Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 57 (1980)

Heft: 4

Artikel: Das Benediktinerkloster : eine Gemeinschaft der Gottsucher. XI

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

charistie in die Kirche aufgenommen. Es ist wünschenswert, dass auch heute die Täuflinge innerhalb der Vigilfeier die Taufe — und wenn es sich um Erwachsene handelt, auch die Firmung und erste Kommunion — empfangen. Wenn keine Taufe erfolgt, wird das Osterwasser geweiht, das uns an die Taufe erinnern und in österlicher Freude mit unsern Brüdern und Schwestern, die in dieser heiligen Nacht getauft werden, verbinden soll. Nach der Wasserweihe erneuern alle ihr Taufversprechen, indem sie dem Bösen widersagen und den Glauben an den Dreieinigen Gott bekennen.

Eucharistiefeier
Wenn in jeder heiligen Messe die sakramentale Vergegenwärtigung des Todes und der Auferstehung vollzogen wird, so wird doch gerade in der Osternacht das heilige Pascha, der Übergang vom Tod Christi zum Leben, besonders eindrücklich dargestellt: «In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Vater, immer und überall zu danken, diese Nacht aber aufs höchste zu feiern, da unser Osterlamm geopfert ist, Jesus Christus. Denn er ist das wahre Lamm, das die Sünde hinwegnimmt. Durch seinen Tod hat er unsern Tod vernichtet und durch seine Auferstehung das Leben neu geschaffen. Darum jubelt in dieser Nacht der ganze Erdkreis in österlicher Freude.»

In Mariastein, lieber Leser, haben Sie Gelegenheit, die Osternacht zur rechten Zeit (von 23 Uhr bis gegen 1.30 Uhr) und in ungekürzter Fassung zu erleben. Sie erhalten ein Textbüchlein, das Ihnen erlaubt, die ganze Liturgie zusammen mit den Mönchen aktiv mitzugestalten. Sie sollten sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Ostern heisst Sieg über den Tod und Leben in Gott!

Das Benediktinerkloster — eine Gemeinschaft der Gottsucher XI

P. Anselm Bütler

Kürzlich war ein junger Mann im Sprechzimmer und interessierte sich für den Eintritt in unser Kloster. Wir sprachen über dies und jenes, klärten Bedenken, Probleme. Unter anderm stellte der Mann die Frage: «Besteht nicht die grosse Gefahr, dass das Klosterleben mit dem geregelten Tagesablauf, den genau vorgeschriebenen Zeiten des Gebetes und den festgesetzten Zeremonien mit den Jahren zu einer reinen Routine wird?» Damit hat der junge Mann ein Problem und eine Gefahr genannt, mit denen sich wohl jeder Mönch auseinandersetzen muss. So ideal das klingt: der Mönch hat als Hauptmotiv seines Klosterlebens das Verlangen, Gott zu suchen, so gefährdet ist diese ideale Einstellung im Verlauf des ganzen Klosterlebens. Es können sich unbemerkt andere Motive und Interessen in den Vordergrund drängen: eben ein rein routinemässiges Klosterleben, bei dem alles ziemlich problemlos verläuft; Selbstzufriedenheit, Bequemlichkeit, kleine Genüsse des alltäglichen Lebens, ein unkontrollierter Besitztrieb, ein Herrschaftsbereich, den man sich aufbaut, usw.
Schon der hl. Benedikt hat all diese Gefahren des klösterlichen Lebens gekannt. Nicht umsonst sind über die Regel verstreut immer wieder Mahnun-

gen und Hinweise anzutreffen, welche den Mönch auf das Ziel des Ordenslebens, die Gottsuche, hinweisen. Aber Benedikt trifft zu diesem Zweck auch ganz bestimmte «institutionelle» Anordnungen, um im Mönch die Ausrichtung auf Gott lebendig zu erhalten. Eine dieser institutionellen Anordnungen ist die Verpflichtung der Mönche auf *«die göttliche Lesung»,* wie Benedikt den Ausdruck prägt.

1. Die Praxis der «göttlichen Lesung»

Wer auch nur flüchtig die Regel des hl. Benedikt durchliest, wird bald merken, dass die «göttliche Lesung» einen entscheidenden Bestandteil des klösterlichen Tagesablaufes bildet. Der benediktinische Tag ist geprägt durch den harmonischen Dreiklang von Gottesdienst, Lesung und Arbeit. Bei den Anordnungen für die Lesung haben wir zwei Gebiete zu unterscheiden: die gemeinsame Lesung und die individuelle Lesung des einzelnen Mönches.

Die gemeinsame Lesung bildet einen wichtigen Bestandteil des Gottesdienstes, der Vigilien. An den Werktagen der Winterzeit werden nach sechs Psalmen «aus einem Buch auf dem Pult drei Lesungen vorgetragen ... Die Bücher, die man zu den Vigilien liest, sind die von Gott beglaubigten Bücher des Alten und Neuen Testamentes, aber auch deren Erklärungen, die von den anerkannten und rechtgläubigen katholischen Vätern verfasst sind» (Kap. 9). An Sonntagen ist diese Lesung ausgedehnter. Es werden dreimal vier Lesungen vorgetragen (vgl. Kap. 11). — Ebenfalls wird vor der Komplet Lesung gehalten. «Sobald man vom Abendimbiss aufgestanden ist, setzen sich alle zusammen, und einer liest die ‚Unterredungen' oder die ‚Lebensbeschreibungen' der Väter oder sonst etwas, das die Zuhörer erbaut» (Kap. 42). — Auch zum Essen wird vorgelesen: «Beim Tisch der Brüder darf die Lesung nie fehlen ... Es soll tiefstes Schweigen herrschen, so dass man kein Flüstern und keine Stimme hört ausser der Stimme des Lesers allein» (Kap. 38).

Neben dieser gemeinsamen Lesung verpflichtet Benedikt die Mönche auch zu persönlicher privater Lesung. Er setzt dafür im Tagesablauf ganz bestimmte Zeiten fest. Diese Zeiten wechseln je nach den Jahreszeiten. Hier nimmt Benedikt Rücksicht auf die Arbeit. Diese soll nicht während der heissen Stunden des Tages verrichtet werden. Daher wechselt auch die Zeit der Lesung. Im Sommer, «von Ostern bis zum ersten Oktober sind die Brüder frei für die Lesung von der vierten Stunde an bis zur Zeit, da sie die Sext halten» (Kap. 48), das heisst ungefähr von 10 bis 12 Uhr. «Vom ersten Oktober bis zur Fastenzeit sind sie bis zum Ende der zweiten Stunde frei für die Lesung» (Kap. 48), das heisst von 6 bis ca. 8 Uhr. Ebenfalls sind sie in dieser Jahreszeit frei für die Lesung nach dem Essen, das damals in dieser Jahreszeit um 15 Uhr eingenommen wurde. In der Fastenzeit «sind die Brüder vom Morgen bis zum Ende der dritten Stunde (9 Uhr) frei für ihre Lesung» (Kap. 48).

Der Sonntag ist in besonderer Weise der Lesung reserviert. «Am Sonntag sollen sich alle der Lesung widmen, mit Ausnahme von denen, die für verschiedene Dienste bestimmt sind» (Kap. 48).

Benedikt nimmt es sehr ernst damit, dass die Brüder auch tatsächlich in den festgesetzten Zeiten der Lesung obliegen. Darum beauftragt er einzelne Brüder mit der «Kontrolle»: «Vor allem muss man unbedingt zwei oder drei ältere Brüder bestimmen, die zur Zeit, in der die Brüder für die Lesung frei sind, im Kloster umhergehen. Sie sollen nachsehen, ob sich kein Bruder findet, der an geistiger Trägheit leidet und sich dem Müssiggang oder dem Geschwätz überlässt, statt aufmerksam zu lesen, und nicht nur sich schadet, sondern auch andere ablenkt» (Kap. 48).

Eine solche Anordnung mag uns heute kleinlich erscheinen. Wir müssen aber bedenken, dass zur Zeit Benedikts die Mönche oft keine Schulbildung hatten und das Lesen für sie eine Anstrengung bedeutete. Auf der andern Seite wusste wohl Benedikt, dass auch für Mönche die «göttliche Lesung» zu bestimmten Zeiten eine Überwindung verlangte. Er kannte die menschliche Gebrechlichkeit und Trägheit. Darum war für ihn die Kontrolle nicht eine Polizeimassnahme, son-

dern er verstand sie als geistliche Hilfe für Mitbrüder, die Mühe hatten, ihr Mönchsleben nach den Idealen zu gestalten. Von dieser Sicht aus wird einsichtig, wie weise Benedikt war, wenn er im Zusammenhang mit der Lesepflicht folgende Anordnung traf: «Ist aber einer so nachlässig und träge, dass er nicht üben oder lesen will oder dazu nicht imstande ist, so weise man ihm eine Arbeit zu, die er tun soll, damit er nicht untätig ist» (Kap. 48).
Aber Benedikt stellt nicht nur Kontrolleure auf, die die Brüder zum Lesen anhalten. Sein Ideal ist höher gesteckt. Er ermöglicht den Mönchen, aus Eigeninitiative über die vorgeschriebene Zeit hinaus sich der «göttlichen Lesung» zu widmen. Im Sommer können die Mönche nach dem Mittagessen auf ihren Betten ausruhen. Dieses Zugeständnis hatte zwei Gründe: die grosse Hitze über die Mittagszeit in Italien; die verhältnismässig kurze Nachtruhe im Sommer, da sich ja die Zeit des Aufstehens am Morgen nach dem Sonnenaufgang richtete. Hier nun, bei der Möglichkeit der Mittagsruhe, lässt er den Brüdern Gelegenheit, anstatt zu ruhen sich der Lesung zu widmen: «Wenn die Brüder nach dem Mittagessen vom Tisch aufstehen, ruhen sie unter völligem Schweigen auf ihren Betten; falls aber einer für sich lesen will, lese er so, dass er keinen andern stört» (Kap. 48).

2. Bedeutung der «göttlichen Lesung» für die Gottsuche

Warum räumt Benedikt der «göttlichen Lesung» jeden Tag soviel Zeit ein, im Durchschnitt zwei bis drei Stunden? Bei der Beantwortung ist zuerst ein Missverständnis auszuräumen. Benedikt macht einen Unterschied zwischen Studium und «göttlicher Lesung». So ordnet er an: «Was nach den Vigilien (damit meint er hier den Nachtgottesdienst im Winter) an Zeit noch übrig bleibt, sollen die Brüder, die es brauchen, auf das Einüben der Psalmen und Lesungen verwenden» (Kap. 8). Für die Novizen ist eine besondere Wohnung vorgesehen, wo sie lernen, essen und wohnen (Kap. 58). Benedikt macht auch ausdrücklich einen Unterschied zwischen «göttlicher Lesung» und Studium: «Ist aber einer so nachlässig und träge, dass er nicht üben oder lesen will oder dazu nicht imstande ist, so weise man ihm eine Arbeit zu, damit er nicht untätig ist» (Kap. 48).
Aus dieser Unterscheidung wird klar, dass Benedikt die «göttliche Lesung» nicht als Studium versteht. Vielleicht hat das benediktinische Mönchtum im Verlauf der Zeit diese Abgrenzung vergessen, so dass mehr und mehr die «göttliche Lesung» durch Theologiestudium verdrängt wurde. Gewiss besteht ein Zusammenhang zwischen beiden. Studium, Übung, wie Benedikt sagt, ist Voraussetzung der «göttlichen Lesung». Damals traten Menschen ins Kloster ein, die nicht oder nur schlecht lesen konnten. Für diese hiess «Üben» zuerst ganz einfach: lesen lernen. Dann gehörte zum Üben auch das Einüben des Psalmengesanges, das Auswendiglernen jener Texte, die nach Weisung der Regel im Chorgebet auswendig vorgetragen werden mussten. So fielen im Nachtofficium während des Sommers «wegen der kurzen Nächte die Lesungen aus dem Buche weg; statt der drei Lesungen wird eine aus dem Alten Testament auswendig vorgetragen» (Kap. 10). Auch die Lesung in den Laudes wird auswendig vorgetragen (Kap. 12 und 13).
Was der Sinn der «göttlichen Lesung» ist, findet sich schon ausgedrückt in dieser Bezeichnung. «Die Bezeichnung ‚göttliche Lesung' drückt aus, dass Benedikt kein flüchtiges Überfliegen heiliger Texte meint, sondern ein aufmerksames Horchen auf den gegenwärtigen Herrn, der durch sein Wort zu uns spricht, ein meditierendes Sichversenken in die Gedanken, die die Lesung bietet. Solche Lesung wird dann von selber immer wieder zu persönlichem Gebet, zum Versuch einer Antwort auf Gottes Wort. So wird das Gebetsleben immer reicher und tiefer, besonders wenn ernst genommen wird, was Benedikt seiner Weisung, dass ‚das Gebet kurz und lauter sein soll', hinzufügt: ‚ausser es wird durch den Antrieb und die Eingebung der göttlichen Gnade verlängert' (Kap. 20)» (E. Heufelder).

Für Benedikt steht die «göttliche Lesung» tatsächlich ganz im Dienste des geistlichen Lebens, der Gottsuche. Und er sieht klar die Gefahr, dass der Mönch rasch zum oberflächlichen Lesen und damit auch zum oberflächlichen Beten absinken kann. Darum ordnet er an, dass in der Fastenzeit jeder aus der Bibliothek ein Buch erhält (sehr wahrscheinlich einen bestimmten Teil der Heiligen Schrift), «das er von Anfang bis Ende ganz lesen soll» (Kap. 48). Diese Bemerkung weist wohl klar darauf hin, dass die Mönche eben nicht spontan zu diesem vertieften Lesen neigen.

Warum Benedikt solchen Wert auf zeitlich ausgedehntes und gründliches Lesen der Hl. Schrift und der Kommentare dazu, wie auch der Mönchsliteratur legt, ergibt sich vor allem aus der Hochschätzung, die er diesen Texten entgegenbringt. Benedikt versteht seine Regel nur als kleine Hilfe für die Gottsuche. Die eigentliche Regel für die Gottsuche des Mönches ist die Hl. Schrift. «Diese Regel haben wir geschrieben, damit wir durch ihre Beobachtung ... einen Anfang im klösterlichen Leben machen. Wer aber im klösterlichen Leben rasch zur Vollkommenheit gelangen will, den verweisen wir auf die Lehren der heiligen Väter ... Ist denn nicht jede Seite und jedes von Gott beglaubigte Wort des Alten und Neuen Testamentes eine gerade Richtschnur für das menschliche Leben? Oder welches Buch der heiligen katholischen Väter redet nicht laut davon, wie wir geradwegs zu unserem Schöpfer gelangen können?» (Kap. 73). Weil für Benedikt die Hl. Schrift die eigentliche Regel für das Mönchsleben ist, schreibt er im Vorwort: «Wir wollen ... unter der Führung des Evangeliums die Wege gehen, die der Herr uns zeigt, damit wir ihn schauen dürfen.» Darum richtet er auch an den Abt die Mahnung: «Der Abt darf nichts lehren, bestimmen oder befehlen, was dem Gebot des Herrn widerspricht. Sein Befehl und seine Lehre sollen vielmehr wie ein Sauerteig der göttlichen Gerechtigkeit die Herzen der Jünger durchdringen» (Kap. 2).

Benedikt schätzt die Hl. Schrift aber vor allem hoch, weil in ihr der Wille Gottes offenbar wird und weil sie so die eigentliche Grundlage des geistlichen Lebens bildet. Im Vorwort wirft Benedikt die Frage auf, wie sie in der Hl. Schrift auch gestellt ist: «Fragen wir doch den Herrn mit den Worten des Propheten: ‚Herr, wer darf Gast sein in deinem Zelt?'.» Dann führt Benedikt verschiedene Schriftstellen als Antwort an und schliesst ab mit der Feststellung: «Von solchen Menschen sagt der Herr im Evangelium: ‚Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist ein kluger Mann'.» Weil in der Schrift der Wille Gottes offenbar wird, begründet Benedikt die verschiedenen Anordnungen und Ratschläge des geistlichen Lebens immer wieder mit der Hl. Schrift. Die Lehre über die Demut, dem Kernstück benediktinischer Spiritualität, eröffnet Benedikt mit dem Aufruf: «Brüder, die göttliche Schrift ruft uns zu: ‚Jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden.' Mit diesen Worten zeigt uns die Schrift, dass jede Erhöhung eine Art Stolz ist» (Kap. 7). Auch die einzelnen Aspekte der Demut begründet Benedikt mit der Schrift: «Den eigenen Willen zu tun, verwehrt uns die Schrift, wenn sie sagt: ‚Wende dich von den Regungen deines eigenen Willens ab' ... Dass aber auch die Begierden des Fleisches vor Gott immer offen zutage liegen, glauben wir deshalb, weil der Prophet zum Herrn sagt: ‚All mein Begehren liegt offen vor dir' ... Ebenso heisst es in einer Schrift: ‚Eigenwille bringt Strafe, Gebundenheit an fremden Willen erwirbt die Krone' ... Der Mönch erträgt alles, ohne sich entmutigen zu lassen oder wegzulaufen; denn er denkt an das Wort der Schrift: ‚Wer bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet' ... Auf der fünften Stufe der Demut bekennt der Mönch dem Abt demütig ... alle bösen Gedanken ... Dazu mahnt uns die Schrift mit den Worten: , Offenbare dem Herrn deinen Weg' ... Auf der neunten Stufe der Demut hält der Mönch seine Zunge vom Reden zurück ... bis er gefragt wird. Lehrt doch die Schrift, dass man ‚beim vielen Reden der Sünde nicht entgeht'» (Kap. 7).

Gerade diese angeführten Stellen zeigen, wie

sehr Benedikt in seiner Lehre über das Gottsuchen in der Hl. Schrift verankert ist. Und es ist ihm klar, dass sein ganzes Mahnen und Vorleben letztlich in der Luft hängen, wenn nicht auch die Mönche die gleiche Verwurzelung in der Hl. Schrift gefunden haben. Darum appelliert Benedikt an den guten Willen der Mönche. Seine Verordnung zur «Pflichtlektüre» will nur Hilfsmittel sein, damit die Mönche die Hl. Schrift kennenlernen oder liebgewinnen. Wenn dieses Ziel erreicht ist, dann ist der Mönch auf dem richtigen Weg. Darum Benedikts Aufruf zum freiwilligen Lesen der Schrift, wovon wir schon gesprochen haben. Diese Aufrufe finden sich an entscheidenden Stellen der Regel. Im Kapitel 4, das von den Werkzeugen der guten Werke handelt, findet sich die kurze, klare Mahnung: «Die heiligen Lesungen gern hören.» Im Kapitel 49 über die Vorbereitung auf das Osterfest in der Fastenzeit schreibt Benedikt: «Man soll wenigstens während dieser Tage der Fastenzeit sein Leben ganz rein bewahren ... Das geschieht dann in angemessener Weise, wenn wir uns vor allen Fehlern hüten, uns dem Gebet mit Tränen, der Lesung, der Zerknirschung des Herzens und der Entsagung hingeben.» Beachten wir die Reihenfolge, in der die Lesung unmittelbar nach dem Gebet genannt wird; erst dann die Zerknirschung des Herzens und die Entsagung. Mit dem Gebet zusammen gibt die Lesung dem Mönch die innere Haltung, die für die Besserung der Willensrichtung Voraussetzung ist. Aus alldem wird klar, welch grosses Gewicht Benedikt der «göttlichen Lesung» beimisst. Mit dem Chorgebet und der Arbeit bildet sie das dreifache Fundament des benediktinischen Tages. Und benediktinische Gottsuche kann nur blühen, wenn alle drei Säulen gut, ja fest ausgebaut sind.

3. Bedeutung für die Christen in der Welt

Die Christen leben heute in einer Umbruchsituation. Vieles ändert sich in Welt und Kirche, eine starke Verunsicherung greift um sich. Wo kann man Orientierung finden? Für Christen ist die Antwort einfach: in der Hl. Schrift. Schon das Konzil hat die Bedeutung der Lesung der Hl. Schrift stark betont. Für die Messfeiern wurde die ganze Heilige Schrift zum Lesegottesdienst herangezogen. Auch bei der Spendung der Sakramente wird immer ein Text der Hl. Schrift verwendet. Aber das Konzil mahnt die Gläubigen, selber immer wieder in der Hl. Schrift zu lesen. «Das Konzil mahnt alle Gläubigen ... eindringlich und mit Nachdruck, dass sie sich durch häufige Lesung der Hl. Schriften das alles übertreffende Wissen Jesu Christi aneignen. Denn die Schrift nicht kennen heisst Jesus nicht kennen ... Sie sollen aber daran denken, dass Gebet die Lesung der Hl. Schrift begleiten muss, damit diese zu einem Gespräch zwischen Gott und dem Menschen werde» (Über die göttliche Offenbarung Nr. 25). Was das Konzil hier allen Gläubigen empfiehlt, ist genau das, was Benedikt mit «göttlicher Lesung» gemeint hat. Und auch das Ziel, welches das Konzil mit der Empfehlung der Schriftlesung erreichen möchte, ist das gleiche wie bei Benedikt: «Man darf auf einen neuen Antrieb für das geistliche Leben hoffen aus der vertieften Verehrung für das Wort Gottes» (Nr. 26).

Allerdings muss der Christ mit der nötigen Kenntnis an die Schriftlesung herangehen. Es braucht also neben der betenden Lesung auch das Studium, wie auch Benedikt Studium und Lesung verbindet. Auch auf das weist das Konzil hin: Die Gläubigen sollen den heiligen Text angehen «durch geeignete Einführungen oder andere Hilfsmittel» (Nr. 25). Hier wartet der religiösen Erwachsenenbildung eine grosse Aufgabe. Viele haben schon mit der Schriftlesung begonnen, sie aber wieder aufgegeben, weil das Verständnis der Texte zu schwierig ist. Es braucht ein grosses Umlernen vom rein wörtlich-historischen Verständnis zum sachgerechten Texterfassen. — Wer so die Schriftlesung in sein Leben einbaut, wird bald merken, dass sein Glaubensleben Orientierung findet, lebendiger wird, Kraft erhält, in schwierigen Situationen als Christ sich zu verhalten. Er wird innere Freude und Erfüllung erleben dürfen.